Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 15. Sonntag den 15. Januar 1888. 82. Jahrgang.

Der Traum des Sterbenden.

Nachdruck verboten.

Novemberabend. — Im Zimmer ist es ganz dunkel geworden. Der junge Mann, welcher regungslos seit Stunden auf einem Stuhl am Bette gesessen, erhebt sich leise, zündet die Ampel an und nimmt seinen Platz wieder ein. Er betrachtet prüfend das bleiche Antlitz des schlafenden Kranken, über welches der matte Schein der Ampel fällt, rückt behutsam den Bettschirm vor und stützt den Kopf in die Hände. Todtenstille im Gemache.

Mitternacht ist gekommen, der Kranke schläft noch immer. Der junge Arzt wirft wieder einen Blick auf ihn und faßt nach dem Pulse. Der Schlaf ist ruhig, langsam hebt und senkt sich die Brust des Alten. Sein Wächter schüttelt die Medicinflasche am Tische — der Kranke muß bald erwachen. Wie oft noch wird ihm ein Erwachen beschieden sein. — — —

* * *

„Rudolf!" ruft eine weiche Stimme leise.

„Hast Du gut geschlafen, Onkel? Nimm die Medicin."

„Meinetwegen. Sie wird mir nichts mehr schaden." Der Alte lächelt, er scheint heiter gestimmt zu sein.

„Ich hoffe, sie wird Dir helfen."

„Wozu noch Lügen? Ein Augur macht dem Andern nichts weiß — wir sind beide Aerzte. Du denkst so gut wie ich, daß . . . . . nun zwei Tage glaube ich doch noch . . . . . was meinst Du?"

„Du regst Dich auf, Onkel. Sprich nicht so viel —" mahnt bittend Rudolf. Gleich darauf ist er emsig mit den Arzeneien beschäftigt und kehrt dem Kranken den Rücken zu. Der Kranke könnte die hervorbrechenden Thränen bemerken.

„Es strengt mich nicht an, das Sprechen", meinte der Alte lächelnd. „Mein Kopf ist klar . . . . ich werde mit vollem Bewußtsein verscheiden."

„Rede nicht davon!"

„Warum nicht? Warum soll ein Sterbender nicht vom Sterben reden? Ein vernünftiger Mensch stirbt ruhig."

„Jeder Mensch hängt am Leben."

„Auch ich klammere mich ans Dasein, gewiß! Glaubst Du, ich scheide gern von hinnen? Glaubst Du, mir bangt nicht davor, ins Nichts zurückzusinken?" Die Worte des Kranken klingen hastig, fast heftig. Er streckt, wie Hilfe flehend, die Hände aus, der Neffe ergreift sie und drückt sie in die Kissen zurück — zu sprechen vermag er nicht.

„Laß mich!" ruft der Alte. „Ich will mich aussprechen. Nur das kann mir das Herz erleichtern."

„Ich bitte Dich, Onkel, sei ruhig", preßt der junge Arzt hervor.

„Ruhe — Ruhe!" — lacht der Kranke bitter, — „im Grabe ist Ruh'! Aber hier oben giebt's für mich nicht Ruhe, — nicht einmal im Schlafe. Ich hatte soeben einen langen Traum . . . . . ich träumte vom Ende der Dinge."

„Deine Gedanken sind zu viel damit beschäftigt — Du fieberst."

„Kann ich die Gedanken verbannen? Sie kommen ungebeten. Laß sie in meinem Kopfe ausdoben! Aber ich muß reden, sie sprengen mir sonst das Gehirn. Setz' Dich wieder nieder. Ich habe mit Dir zu sprechen. Ich muß vor Dir die Summe meines Lebens ziehen, muß Dir meinen Traum erzählen."

Der junge Arzt setzt sich am Bett nieder. „Wenn es Dich beruhigen kann, so sprich — aber langsam und leise. Hast Du mir etwas aufzutragen? Willst Du über Deine Schriften reden?"

Der Alte erhebt sich, von dem Neffen unterstützt, der ihm die Kissen zurecht legt, und schüttelt mit dem Kopfe. „Wirf keine Schriften von mir finden, mein Junge — ich hinterlasse nichts, was der Rede werth ist, von meiner Hand. Ich habe es Anderen überlassen, fortzuschreiten auf der Bahn der Wissenschaft, ich — ich habe nur genossen. Ich war ein Epikuräer des Wissens. Der Menschheit Glück ist das Streben — ich hatte nur das eine Streben: das geistige Besitzthum der Menschen, soweit es ein Einzelner kann, zu erwerben. Ich habe darum, wie Du weißt, auch nie ein Amt bekleidet; die Freuden des Lebens blieben mir fremd, ich habe keine blühenden Kinder um mich spielen gesehen, kein herziges Weib an meine Brust gedrückt. Das Leben war mir ein einziges Lernen. Nur habe ich dies bereut — heute reut es mich zum ersten Male. Was nutzt mir nun all' das Erworbene? Wem kann ich es vererben? Was ist das Resultat meines Lebens? Pah! — heute bin ich noch der sehr gelehrte Mann, dessen Geist so viel gerühmt worden ist, und morgen vielleicht schon . . . . was wird morgen von all' diesem Genie, all' diesem Wissen, das ich wie ein Geizhals zusammengescharrt, noch übrig sein?"

Erschöpft hält der Sprechende inne und blickt ins Leere. Der junge Arzt bleibt stumm, er hofft, der Schlaf werde den Alten wieder überwannen. Aber der Kranke bleibt aufgerichtet im Bett, und heftig ruft er plötzlich in's Zimmer hinein: „Ich kann es nicht verstehen, ich vermag mir keine Vorstellung davon zu machen! Ich denke doch, ich athme, ich existire! Ich bin ich, ein Wesen, ein Leben, ich sehe die Welt, ich erkenne sie. Und das soll morgen nicht mehr sein? Die Welt soll aufhören zu sein? Die Vernunft vermag das wohl zu begreifen, aber das Herz nicht zu fassen. Wie sagte doch die Stimme im Traum? Der Mensch ist ewig wie das Weltengebäude. Der Mensch kann nicht sterben! Ah — richtig, ich wollte Dir ja meinen Traum erzählen."

„Ein langer, langer Traum", begann der Alte. „Mein Leben hunderte Male gelebt wäre nicht groß genug, um die Zeitspanne auszufüllen, die ich durchträumte. Geschlechter kamen und gingen, ganze Völker starben aus und machten anderen Platz, der Erdball bevölkerte sich bis in die entlegensten Theile, neue Erfindungen tauchten auf, das Wissen der Menschheit wuchs zur Riesenhöhe — und alles Dies durchlebte ich im Traume. Immer vorwärts, vorwärts, vorwärts drang der Geist des Menschengeschlechtes, kühner, je schwieriger der Kampf um das Dasein sich gestaltete. Schon war jede Scholle der Erde besetzt, sie vermochte nicht mehr die gewaltig angewachsene Zahl ihrer Bewohner zu ernähren. Die Kraft der Sonne erlahmte langsam, aber stetig, ein rothglühender Ball erschien sie am Himmel, Licht und Wärme von Jahrhundert zu Jahrhundert in geringerem Maße spendend. Die irdische Vegetation wurde spärlicher, harter Winter herrschte den größten Theil des Jahres hindurch, schreckliche Epidemien decimirten die Menschheit, die Menschheit die sich immer mehr und mehr in der Nähe des Erdgürtels zusammendrängte und in der Entfernung desselben allmälig gänzlich ausstarb. Das Menschengeschlecht verblutete langsam, doch ein jüngster Tag erschien nicht. Ich blieb als der Letzte übrig. Auf schneeigem Gipfel des erstarrten Erdballs saß ich schweigend und trauernd und las und las in dem großen Buche, welches vor mir lag. Es war das gewaltige Buch vom Leben des Menschen, es standen darin aufgezeichnet alle Thaten des Menschen auf allen Gebieten, seine Kämpfe, Leiden und Eroberungen, seine Erfindungen und Unternehmungen, seine Forschungen und Errungenschaften im Reiche des Wissens. Die Menschheit hatte ihre Culturmission erfüllt — ich war ihr Erbe und jenes Buch ihr Testament. Ich hatte es ausgelesen bis an die letzte Seite. Ich wendete auch dies Blatt um — es war unbeschrieben und nur ein großes Fragezeichen starrte meinem entsetzten Blicke entgegen. Da erhob ich in wildem Fluchen meine Hände zum Himmel und rief: Was streben wir, wenn wir nicht ewig sind? Wohin streben wir, wenn uns der Tod als einziges Ziel beschieden? Was nutzt der Menschheit Erbe ohne Erben? In rasender Wuth ergriff ich das Buch des Lebens der ganzen Menschheit, sprang empor zur höchsten Spitze des Gipfels und es herunterschleudernd stürzte ich mich selbst ihm nach in den Abgrund hinab.

Aber ich zerschellte nicht. Sanft ruhte ich in den Lüften, ein körperloses, vom Banne der Schwere befreites Wesen. Und eine Stimme hörte ich aus den Höhen erschallen: Der Mensch ist ewig, ewig, wie das Weltengebäude. Der Mensch kann nicht sterben! —

„Der Mensch kann nicht sterben" — murmelt der Kranke wiederholend und hält dann erschöpft inne. Er blickt wieder ins Leere hinein — sein Auge ist glanzlos, halbgebrochen.

„Siehst Du", beginnt der Alte wieder . . . . . ich kann nicht sterben . . . . . ich . . . . . ich habe es Dir ja gesagt . . . . . ich würde nicht untergehen. Hörst Du . . . . hörst Du die Stimme . . . . da . . . . . da ruft sie wieder . . . . . der Mensch ist ewig . . . . . ewig!"

Er ist in den Kissen zurückgesunken — — der Arzt horcht mit vorgebeugtem Ohre auf die röchelnden Athemzüge. Einige Minuten noch, dann ist's vorbei. Der junge Mann sinkt am Bettrande auf die Knie nieder, begräbt schmerzerschüttert sein Haupt in den Händen und weint heiße Thränen.

Karl Lubow.

Etwas vom Leipziger Buchgewerbe.

Vor nicht zu langer Zeit trat ein geschmackvoller Folieband an die Oeffentlichkeit, der seinen Inhalt kurz durch den Titel verkündete: „Proben aus der Lichtdruckerei von Julius Klinkhardt in Leipzig." Dieser Band gab, wenn man ihn aufschlug und durchblätterte, zunächst viel Schönes zu sehen, aber bei Weitem mehr gab er doch dem Beschauer zu denken. Wer Leipzigs buchgewerbliche Verhältnisse freilich nicht genauer kannte, der hielt diese schönen Blätter einfach für die Probearbeiten irgend einer der hier entstandenen und entstehenden und mit Erfolg wirkenden Lichtdruckanstalten. Wer aber nicht gerade blind und taub dasteht, gegenüber der gewaltig vorwärtsstrebenden Entwickelung eines großen, zu Leipzigs Lebensbedingungen gehörenden Gewerbecomplexes, des jetzt sogenannten „Buchgewerbes", der sah in diesem Bande mit Probelichtdrucken wieder einmal ein Anzeichen der Gesundheit und Kraft dieser Entwickelung. Der jetzt ganz und gäbe gewordene Name „Buchgewerbe" umfaßt bekanntlich eine große Anzahl anscheinend sehr verschiedenartiger Gewerbs- und Kunstzweige. Er schließt eigentlich, höchstens mit Ausnahme der Papierherstellung und der geistigen Arbeit des Schriftstellers, alles ein, was irgend zur Fertigstellung eines Buches gehört und das ist bekanntlich sehr viel. Wenn aber „Vieles" zu einem gemeinschaftlichen Ziele zusammenwirken soll, so ist doch die Hauptsache für das Gelingen, daß solch Zusammenwirken ein einheitliches und planvolles sei. Das ist freilich kaum zu erreichen, wenn alle diese Gewerbe und Kunstthätigkeiten, wie sie z. B. das „Buchgewerbe" bilden, jede in vollständig getrenntem Betriebe ihren Weg geht. Selbstverständlich ist dies längst erkannt worden und sowohl auswärts wie hier haben sich allmälig Gesammtbetriebe gebildet, welche eine Vereinigung der meisten buchgewerblichen Thätigkeiten darstellen, und zwar in zum Theil achtunggebietendem, ja bewunderungfordernedem Umfange. Solche Firmen vereinigen dann das Verlagswesen und den buchhändlerischen Betrieb mit der Buchdruckerei und Letterngießerei, der Buchbinderei, dem Drucke der Illustrationen und Betriebe der meisten graphischen, für die Herstellung der Illustrationen erforderlichen Künste unter einheitlich organisirter Leitung.

Es ist bekanntlich nicht allzu lange her, daß Leipzig im Buchgewerbe eine für Deutschland wenigstens nirgends in Frage gestellte führende Rolle spielte, und noch heute steht es anderen Mittelpuncten, wie etwa Berlin, mindestens ebenbürtig in dieser Hinsicht zur Seite. Es ist freilich allen dabei Betheiligten unzweideutig zum Bewußtsein gekommen, daß nur die äußerste Anspannung der Kräfte in dem großen Wettbewerbe eine schwere Schädigung der Lebensinteressen Leipzigs auf diesem Gebiete hintanhalten kann und man muß daher jede umsichtige Erweiterung des Betriebes der großen buchgewerblichen Firmen unseres Ortes auf das Freudigste begrüßen. Bedenkt man nun, welche Rolle auf dem Illustrationsgebiete heute die sogenannten „photomechanischen" Reproductionsarten, d. h. diejenigen, bei denen eine photographische Aufnahme mehr oder weniger direct zur Vervielfältigung durch mechanischen Druck zurecht gemacht wird, und unter ihnen besonders das „Lichtdruckverfahren" spielen, so muß man in der That die Aufnahme des Lichtdruckes in den buchgewerblichen Betrieb eines unserer größten Etablissements als einen im höchsten Grade zeitgemäßen und erfolgreichen Schritt betrachten. Die Firma Klinkhardt hat, das lehrt ein Gang durch die weitläufigen Anlagen mit ihrem emsigen Betriebe, schon im Wesentlichen alle der oben erwähnten buchgewerblichen Thätigkeiten in Uebung gesetzt. Jetzt hat sie nun, das lehrt uns der Eingangs erwähnte Band „Lichtdruckproben", auch die Lichtdruckerei durch Uebernahme der von Naumann & Sroder gegründeten und zu trefflichem Gedeihen entwickelten Lichtdruckanstalt in ihren Bereich gezogen, und zwar mit dem besten Erfolge. Das beweisen sowohl die erwähnten Proben wie auch die zweckentsprechende Einrichtung des Betriebes in den hierfür errichteten Werkstätten unzweideutig. Die Wichtigkeit des Lichtdruckes erhellt daraus, daß er sich an die correcte Wiedergabe alles Dessen wagen kann, was der Photographie zugänglich ist, und diese scheut bekanntlich an der Hand der neueren Verfahren vor nichts zurück. Durch den Lichtdruck ist sie aber nun auch geworden, was sie bisher nicht war, ein Mittel zu unbeschränkter Reproduction; denn die photographische Aufnahme kann nun auf rein mechanischem Wege durch Pressendruck in beliebiger Auflage vervielfältigt werden. Was da vervielfältigt werden soll, das scheint in der That, wie der Atlas mit Probedrucken zeigt, ziemlich gleichgiltig für die Lösung der Aufgabe. Oelgemälde, Aquarell- und Gouachebilder, Kupferstiche, Bleistiftzeichnungen geben dieselben befriedigenden Resultate wie Aufnahmen nach der Natur. Von tiefeingreifender Wichtigkeit in die Praxis des Geschäftslebens ist jedenfalls die durch den Lichtdruck gebotene Fügsamkeit, Circulare, Preiscourante, Kataloge u. s. w. auf die einfachste Weise von der Welt mit ebenso treuen wie geschmackvollen Abbildungen der in denselben empfohlenen Waaren zu illustriren, ein Verfahren, von dessen erfolgreicher Ausübung auch der Klinkhardt'sche Probedruckatlas die besten Beispiele enthält. Es sei in diesem Puncte unter vielen anderen Tadellosen nur auf die darin enthaltene Abbildung des C. B. Lord'schen Schaufensters hingewiesen. Die Summe aller dieser Betrachtungen bleibt aber die, daß jede rührig, erfolggekrönte Thätigkeit des Einzelnen auch im Interesse der Allgemeinheit mit Beifall zu begrüßen und durch Beihülfe und Entgegenkommen zu fördern ist.

Adolf Weiske.

Lehrerinnen-Verein.

* Schon mehrfach ist es in den betreffenden Kreisen bemerkt und als eine beklagenswerthe Thatsache erwähnt worden, daß in der großen Zahl der Vereine Leipzigs einer fehlt: ein Lehrerinnen-Verein nämlich. Während in vielen anderen Städten schon seit Jahren solche Vereine bestehen und segensreich wirken, hat es in Leipzig noch nicht gelingen wollen, einen der großen Zahl der Leipziger Lehrerinnen entsprechenden Verein ins Leben zu rufen. Allerdings giebt es in Lehrerinnenkreisen wohl kleinere Vereinigungen, aber sie können das nicht wirken, was durch ein Zusammentreten aller Berufsgenossinnen, durch das gemeinsame Streben aller Kräfte zu erzielen wäre. In unserem Zeitalter der Vereine bedarf es wohl kaum des Beweises für die Segnungen gemeinsamen Strebens; die Erfahrung hat gezeigt, welche reichen Früchte dasselbe dem Einzelnen wie dem Ganzen trägt, wie es auch die schwache Kraft, die vereinzelt nur wenig leisten kann, befähigt, nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben, sei es auch nur durch den Einfluß, den ehrliches Streben und reines Wollen unwiderstehlich ausübt. So läßt sich hoffen, daß der Wunsch, auch in Leipzig einen Lehrerinnen-Verein ins Leben treten zu sehen, von vielen Berufsgenossinnen schon im Stillen gehegt wird, und daß es nur einer Anregung bedarf, um den Gedanken zur That werden zu lassen. Aus dieser Ueberzeugung ging der im Anzeigentheil des Blattes befindliche Aufruf hervor. Die Unterzeichneten empfehlen denselben der Beachtung aller hiesigen Lehrerinnen und Exlehrerinnen; auch sind sie jederzeit gern bereit, auf etwaige diesbezügliche Anfragen weitere Auskunft zu ertheilen.

Vermischtes.

— Zeitz, 12. Januar. In der vorgestrigen Versammlung der Stadtverordneten wurden die Bedingungen für die Wahl des neuen Bürgermeisters festgesetzt. Dieselbe erfolgt auf die Dauer von zwölf Jahren; das pensionsfähige Gehalt beträgt 6000 ℳ; der Betreffende muß dem Stande der Richter oder höheren Verwaltungsbeamten angehören; er darf hier kein Nebenamt bekleiden und nicht Mitglied von Actiengesellschaften oder dergl. sein. Als Endtermin der Meldung ist der 1. März bestimmt. Der Antritt der neuen Stellung hätte am 1. Juli zu erfolgen.

— Frankfurt a. M., 12. Januar. Die Errichtung eines Volkskaffeehauses in unserer Stadt ist nunmehr gesichert. Der Frankfurter Bezirksverein des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat in der gestrigen Vorstandssitzung, welcher Dr. Moritz Schmidt als Mitglied beiwohnte, den bezüglichen Beschluß gefaßt. Ermöglicht wurde letzteres vor Allem durch die reiche Zuwendung eines hiesigen Menschenfreundes, der in Zukunft in der Küche des zu schaffenden Volkskaffeehauses die Kost für die bereits hier vorhandenen Suppenanstalten armer Schulkinder gemeinsam hergestellt und von dorther bezogen sehen möchte. Solcher Anstalten giebt es zur Zeit drei, deren jede mit einer unserer schulgeldfreien Volksschulen verbunden ist.

— Ein nettes Stückchen „Nächstenliebe" ist in der letzten Sitzung des Magistrats zu Bayreuth zum Besten gegeben worden. Kam da unlängst — so erzählt die „Fränkische Tagespost" — ein todtkranker Handwerksbursche zur Armenpflege Hollfeld und bat sterbenskrank um Aufnahme ins dortige Krankenhaus. Anstatt ein wirkliches Werk sogenannter christlicher Barmherzigkeit zu üben und dem armen Teufel ein Obdach zu gewähren, unter welchem er die Weihnachtsfeiertage hätte verbringen können, luden die jedes Funkens von Humanitätsgefühl baren Hollfelder „Armenpfleger" denselben auf einen Schlitten und fuhren ihn bei der grimmigen Kälte bis vor die Stadt Bayreuth, wo er auf freiem Felde abgesetzt und „in Gottes Namen" seinem weiteren Schicksal überlassen wurde! Mit knapper Noth konnte sich der Unglückliche noch bis vor die Thür des städtischen Krankenhauses schleppen, welches ihm natürlich sogleich Aufnahme gewährte. Das Bezirksamt Ebermannstadt ertheilte der Armenpflege Hollfeld deshalb einen gehörigen Verweis.

— Rom, 12. Januar. In Avellino ist die Schwester von Alexander Dumas Vater, Maria Rosa Dumas aus Limoges, 80 Jahre alt, gestorben. Sie war barmherzige Schwester und hatte im vergangenen Jahre bereits das 50jährige Jubiläum ihrer Einkleidung in den Orden gefeiert.

— Aus Toronto meldet der Telegraph unterm 11. Januar: In verschiedenen Bezirken von Ontario und Quebec wurden heute Morgen heftige Erdstöße verspürt. Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten ist dadurch Personen oder Eigenthum kein Schaden zugefügt worden.

— Eine Entdeckung in Japan wird in China als nationales Ereigniß betrachtet. Ein chinesischer Beamter hat in Japan ein Exemplar von Hwang Kan's 1200 Jahre alten Confucischen Analecten, mit allen Noten der Commentatoren entdeckt. Dieses Werk ist seit 7—800 Jahren aus China verschwunden. Da die ganze Geschichte des aufgefundenen Exemplars bekannt ist, so hat die chinesische Regierung ihren Gesandten in Japan angewiesen, es zu leihen und eine sorgfältige Abschrift davon zu nehmen.

— Wie die Annoncen-Expedition Steiner in Hamburg mittheilt, ist die aus englischer Quelle stammende Nachricht, daß die in Shanghai seit dem 1. October 1886 erscheinende deutsche Zeitung „Ostasiatischer Lloyd" eingegangen sei, völlig unbegründet. Der „Ostasiatische Lloyd" hat sein Erscheinen nicht eingestellt und die Concurrenz in Shanghai, welcher die Zunahme der Annoncen deutscher Industrieller in dem Inseratentheil des deutschen Blattes unbequem geworden zu sein scheint, wird die Mitbewerbung desselben noch weiter dulden müssen. Die obengenannte Annoncen-Expedition vertritt den „Ostasiatischen Lloyd" in Deutschland.

Der Abbruch meines Vorderhauses beginnt am 1. Februar.

Vor dem Abbruch soll freihändig verkauft werden:

Die ganze Schaufenster-Gasbeleuchtung,
9 Siemens'sche Regenerativ-Brenner,
Die complete Warmwasserheizung (System Raven),
Die Schaufenster nebst Rollläden,
Eichene Eingangsthür nebst Vorbau.

Besichtigung täglich während der Geschäftsstunden.
Verkaufsbedingungen bei Herrn Architekt Rossbach einzusehen.

Aug. Polich.